

Aufreger Authentizität Antrieb der Performativen Geschichtsdarstellung

Andreas Sturm

Summary – Annoying Authenticity. Impetus of Living History. *Authenticity is a central idea of Living History. Proliferation of Living History as a means of live interpretation does require museum professionals to get accustomed to this concept.*

So far, any attempt to develop authenticity as objectively quantifiable benchmark of quality has failed. The various manifestations of Living History and heterogeneous source material of the portrayed periods prevent a uniform assessment of authenticity.

Nevertheless, Living Historians must not give up their quest for authenticity. Reconstructions of the past make use of certain sets of common symbols to provide us with the impression of being from the past (so-called pastness). These cultural codes are deeply rooted in our collective memory and can equally be addressed by science as popular culture. Therefore, archaeological laymen might easily be lead astray by stereotypes. The unattainable ideal of authenticity prevents Living History from the arbitrariness of entertainment.

Living History-practitioners are called to develop a considerate handling of the phenomenon authenticity. Their main objective should be to identify factors of influence that might reduce the level of authenticity unnecessarily. Doing so, authenticity will remain the evolutionary force of Living History.

Authentizität: Unnötiger Purismus oder konstitutives Merkmal?

Wer Living History im musealen Kontext einsetzen möchte, ist immer auch mit der Frage nach dem „großen A“ – der Authentizität der Darstellung – konfrontiert. Diese Erfahrung machte auch der Bürgermeister eines kleinen baden-württembergischen Städtchens, das den Klosterplan von St. Gallen mit den Arbeitsmethoden des Frühmittelalters nachbauen möchte:

„Im Internet gibt es viel Rumgeschmiere. Es gibt Leute, die sehen es zu puristisch. Klar ist, dass die Baustelle neuntes Jahrhundert ist und wir dort kein Riesenrad

aufstellen werden. Wenn aber ein Campus Galli-Mitarbeiter ein T-Shirt unter seiner Jacke an hat und das gleich als Beleg dafür genommen wird, dass man das mit dem Mittelalter nicht erst meint, ist das völlig gaga.“ (MOSER 2014)

Authentizitätsdiskurse sind gefürchtet und stehen in dem Ruf, sehr schnell in Schlammschlachten auszuarten. Die Ansichten gehen weit auseinander.

Mit dem obigen Zitat als Ausgangspunkt habe ich in diversen Internetforen ein kleines Stimmungsbild zur Bedeutung von Authentizität eingeholt. Obwohl die Zahl der Wortmeldungen keineswegs repräsentativ ist, spiegeln die Antworten doch

das gesamte Meinungsspektrum von der uneingeschränkten Befürwortung bis hin zur völligen Ablehnung des Authentizitäts-Gedankens (und Living History allgemein) wieder:

"[...] the museum must set its own minimum standards and apply them to staff and volunteers. Compare them to other heritage organisation's, we have a national standard set in the UK by English Heritage (amongst others). Living history is often creating a sense of 'immersion in the past' and anachronistic clothing, body decorations or modern foot ware destroys this completely, along with the credibility of your interpretation." [sic] (BALL 2014).

„Eigentlich mag ich solche A-Diskussionen gar nicht. Wenn ich nicht grad den 12. Juni 2014 re-ennacte, muss ich Kompromisse eingehen, immer und überall. Die Frage ist natürlich, wo ist eine Grenze. Ich komme immer mehr zu (meiner ganz persönlichen) Meinung, dass Living History letztlich doch Laienschauspielerei ist, mit Kostümen, nicht mit Rekonstruktionen. [...]

Wenn ich ganz ehrlich bin, wäre mit eine komplett rezente Ausstattung sogar lieber, als irgendein Gemurkse. Mir wäre die Handwerksleistung lieber.

Was will ich denn zeigen? Kleidung? Handwerk? Wulf Hein zB kostümiert sich nie und liefert trotzdem die perfekte Darstellung." [sic] (T[rauner] 2014).

„Genau. Schaut euch Andreas Benke an. Jeans, T-shirt [sic], Zigarette, trotzdem passt es. :)" (User "THZ" 2014).

Eingrenzung des Begriffs

Der Duden übersetzt Authentizität mit Echtheit, bietet als Synonym aber auch Glaubwürdigkeit an. In letzterem Sinne wird Authentizität der weltweiten Living History-Community gebraucht: hier meint Authentizität den Versuch einer weitestgehenden Annäherung oder glaubwürdigen Simulation der Vergangenheit, wobei eine

hundertprozentige Authentizität aus offensichtlichen Gründen von vornherein ausgeschlossen ist.

Es überrascht nicht, wenn dieser Versuch des „als ob“ methodischen Widerspruch hervorruft. Schließlich sei die Vergangenheit unwiederbringlich und daher jeder Versuch, sie im Geist der Reenactment-Theorie Robin George Collingwoods mental oder gar real nachzuerleben wegen gänzlich anderer Sozialisation und Lebenserfahrung unweigerlich zum Scheitern verurteilt (vgl. MCCALMAN, PICKERING 2010). Natürlich ist es schwerlich möglich, als pazifistisch geprägter Mensch der Gegenwart die Gedanken und Gefühle eines Teilnehmers des American Civil War akkurat nachzuvollziehen – aber das Gleiche gilt auch für die Vorgänge im Kopf der KassiererIn, bei der Sie zuletzt ihren Einkauf bezahlt haben. Die Psychologie nennt die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen Theory of Mind und das ist ein beredter Name: niemand kann fremde Gedanken lesen wie ein Buch; unser Blick in die Köpfe anderer ist immer nur eine begründete Annahme, eben eine Theorie. Die Theory of Mind ist von Natur aus auch nicht für mentale Zeitreisen zuständig; vielmehr befähigt sie uns in sozialen Situationen aufgrund von Vorerfahrungen die voraussichtlich erfolgreichste Handlungsoption zu wählen (vgl. VOGELY 2012, 27-29).

Diese Notwendigkeit, zukünftige Herausforderung zu meistern, ist gleichfalls der Ursprung des Lernens (vgl. STURM 2015, 215). Folgerichtig sah der Geschichtsdidaktiker Rolf SCHÖRKEN (1995, 13-14) das Ziel des historischen Lernens darin, *„der Vergangenheit die Qualität einer neuen (Bewusstseins-) Wirklichkeit zu geben und sie zu einem Erlebnis- oder Erfahrungsraum zu machen, in dem man sich wie in einer anderen Gegenwart aufhalten und verhalten kann.“* Zugleich warnte er davor, dass diese Vergegenwärtigung von

Vergangenheit ihren Sinn verlöre, „*wenn sie sich nicht an die Wahrheitsnorm aller rekonstruierenden Arbeit*“ hielte. Ein Jahrzehnt bevor Living History in den deutschen Museen Einzug hielt, hat Schörken damit die Funktion der Performativen Geschichtsdarstellung und den Stellenwert der Authentizität darin genau umrissen.

Funktionen von Authentizität

Der Volkskundler Helmut GROSCHWITZ (2010, 152-154) nennt Authentizität ein gedankliches Konstrukt, das aber für Living History (genauso wie für Museen) konstitutiv und unverzichtbar sei. Das Streben nach Authentizität

- bilde einen Orientierungsrahmen für das eigene Handeln,
- schütze den Handelnden vor der Beliebtheit,
- sei identitätsstiftend
- und diene der Abgrenzung gegenüber anderen Formaten der Geschichtsrepräsentation (z. B. historischer Roman, Film).

Anstelle ständig aufs Neue die Frage nach der Authentizität zu stellen, forderte Groschwitz, nach möglichen Kriterien für Qualitätsstandards zu suchen.

Authentizität als Qualitätssiegel

An Qualitätsdebatten herrscht innerhalb der Living History-Szene freilich kein Mangel. Tatsächlich sind leidenschaftlich geführte Richtungsdebatten geradezu ein Markenzeichen von Reenactment und Living History (vgl. JONES 2010).

Eine besondere Verdichtung erfuhr die Qualitätsfrage in den Jahren 2008/2009. Zu diesem Zeitpunkt war die Akzeptanz der Methode in deutschen Museen soweit (CARSTENSEN 2008; DUISBERG 2008), dass eine erneute Diskussion über einheitliche Qualitätsmaßstäbe für den museumspädagogischen Einsatz auch innerhalb der Hobbyisten-Szene virulent wurde. Der

Skandal um einen Merowingerzeit-Darsteller, der bei einer Museumsveranstaltung im April 2008 mit einer Nazi-Tätowierung quer über den Bauch fotografiert wurde, befeuerte die Debatte zusätzlich und ließ (nicht zum ersten Mal) den Ruf nach einer Art Geschichts-TÜV für Living History laut werden (SCHWARZENBERGER 2008).

Der Freiburger Professor und aktive Living History-Darsteller Wolfgang HOCHBRUCK (2011, 84-85) trug in der Folge die Idee einer unabhängigen, mit Fachleuten besetzten Agentur vor, die Living Historians anhand verschiedener Kompetenzfelder bewerten sollte. Die Idee scheiterte aber am mangelnden Interesse von Seiten der Fachwissenschaft wie der Darsteller (HOCHBRUCK 2013, 116).

In der Praxis erprobt sind dagegen die Maßnahmen zur Qualitätssicherung, die Martin KLÖFFLER (2011) für die Interessengemeinschaft historischer Alltag e.V. (IGHA) vorstellte. Dieser Verein nutzt eine detaillierte Checkliste mit einer Punkteskala zur Bewertung jedes einzelnen Darstellers. An diesem Beispiel lässt sich aber auch zeigen, warum es wohl nicht möglich sein wird, einen einheitlichen Qualitätsstandard für alle Darsteller zu schaffen.

Das Verfahren orientiert sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der von der IGH A dargestellten Epoche, der Napoleonischen Ära. Es ist schlechterdings unmöglich, diese Bewertungskriterien auf Darstellungen anderer Epochen anzuwenden. Martin Klöffler selbst schätzt die anwendbare Zeitspanne von ca. 1750 bis 1920 (pers. Mitt., 13.11.2013). Die Quellsituation dieser Periode lässt eine theoretische Darstellungstiefe zu, die für einen Kelten der Vorrömischen Eisenzeit völlig undenkbar ist. Auf der einen Seite steht eine unübersehbare Vielzahl von schriftlichen Zeugnissen bis hin zu Tagebüchern, mit denen sogar individuelle Menschen und ihre Schicksale nachvoll-

ziehbar werden – auf der anderen eine Kultur, die wir lediglich aus den Beschreibungen römischer und griechischer Autoren sowie aus archäologischen Funden kennen. Freies Rollenspiel, das im Konzept der IGHA einen breiten Raum einnimmt (vgl. KLÖFFLER 2011, 11), ist hier selten sinnvoll; die Verwendung von Originalen gar nicht möglich. Jede Epoche kennt also ihre individuellen Besonderheiten und auch Schranken, die ihre Anschlussfähigkeit an ein pauschales Gesamtkonzept beschneiden.

Pastness: Die Authentizität einer imaginierten Vergangenheit

Der Verlauf der Zeit ist eine Grunderfahrung des Menschen. Im Rahmen dieser Zeit-Erfahrung entwickelt jeder Mensch einen individuellen Zeichensatz, der ihm im Fluss der Zeit Orientierung gibt. Dinge und Orte erscheinen uns alt, weil sie bestimmte Schlüsselreize setzen. Kultur und Medien wirken an diesem Prägungsprozess von frühester Kindheit an mit.

Auch (archäologische Freilicht-)Museen und Living History benutzen bewusst und unbewusst bestimmte Zeichensätze, damit wir sie als Repräsentation der Vergangenheit (an-)erkennen. So ist z. B. die Dachdeckung mit Reet schon fast ein klassischer Topos frühgeschichtlicher Hausrekonstruktionen geworden (vgl. KARL [o. J.]). Es soll vorgekommen sein, dass man Hausrekonstruktionen damit an Orten gedeckt hat, wo der frühgeschichtliche Häuslebauer gar kein Reet finden konnte. Reetdächer umgibt die Aura des Vergangenen.

Bereits Claus AHRENS (1990, 9) wies in seinem Buch über archäologische Freilichtmuseen auf eine starke emotionale Komponente bei der Erfahrung von Vergangenheit hin:

„Bilder und verkleinerte Modelle geben zwar Informationen, aber sie halten den Betrachter auf Distanz. Das wirkliche

Bauwerk hingegen vereinnahmt den Eingetretenen im Sinne des Wortes, nimmt ihn womöglich gefangen, hat eine starke – wenn auch nicht immer bewußte [sic] – emotionale Wirkung.

[...] Auf eine merkwürdige Art bringt uns das Gebäude, innen wie außen, die Menschen näher, die es gebaut haben und die darin zu Hause sind – oder einmal waren.“

Der Archäologe Cornelius HOLTORF (2010) nennt diese Qualität einer „gefühlten Vergangenheit“ Pastness. Er hat beobachtet, dass praktisch jeder Gegenstand, jeder Ort und jeder Landstrich in uns eine Anmutung von „authentischer“ Vergangenheit auslösen kann – und zwar unabhängig davon, ob diese Vergangenheit so je existiert hat! Entscheidend für diese Empfindung sei vielmehr, dass das Erlebte einen Resonanzboden in uns finde:

“Authenticity here has shifted its meaning away from the conventional understanding as something historically accurate and consisting of genuine fabric as opposed to what is imaginary and a modern addition. Instead, authenticity has come on extrinsic appearances that surround sites and objects. And when is something most credible? When it corresponds to people’s preconceptions and looks as they imagine it might, thus confirming what they already know. It can therefore be said that audiences create their own authenticities, and these are changing over time.” (HOLTORF 2010, 33)

Holtorf verdichtete seine Beobachtungen zu einer Theory of Pastness mit drei Axiomen:

1. Pastness requires material clues.
2. Pastness requires correspondence with the expectations of the audience.
3. Pastness requires a plausible and meaningful narrative relating then and now.

Das Schloss Neuschwanstein ist ein Paradebeispiel für eine (vermeintliche) Past-

ness: als Kunstprodukt des 19. Jahrhunderts ahmt es ein Mittelalter nach, dass so eigentlich nur im Kopf seiner Schöpfer existierte. Aber es tut das so erfolgreich, dass in vielen Betrachtern unweigerlich Bilder von Rittern, holden Jungfrauen (und Drachen) aus der Kindheit aufsteigen und sich ein wohliges Gefühl von guten alten bzw. fernen Zeiten ausbreitet. Die Zeichenhaftigkeit ist so mächtig, dass es zum Vorbild für die Cinderella-Schlösser der Disney-Themenparks taugte und in dieser Form sogar das Logo des Medien-Imperiums prägt. Ein erträumtes Schloss für die Traumwelten der Unterhaltungsindustrie, umgeben von der warmen Aura ferner Zeiten.

Rekonstruierte Vergangenheit als Erlebnisraum

Museen argumentieren dagegen häufig mit der „Aura des Originals“, die ihre Angebote deutlich von denen der Freizeitindustrie unterscheidet (HESSE U. A. 2013, 116-117). Mitarbeiter des traditionsreichen amerikanischen Freilichtmuseums Colonial Williamsburg waren daher geschockt, als sie feststellen mussten, dass ihre Besucher keinen besonderen Unterschied zwischen ihrer Einrichtung und einem geplanten Disney-Themenpark zur amerikanischen Geschichte erkennen wollten. Nicht die originale Bausubstanz des Museums war für Besucher das ausschlaggebende Kriterium für deren Authentizitätserfahrung, sondern die Immersion in ein als glaubwürdig erachtetes Geschichtsbild – und da sprach man den Schöpfern der Maus mindestens ebenso viel Kompetenz zu wie Museumskuratoren: *“Disney always does things first-class“* (CARSON 1995, 9).

Der Wunsch nach Immersion, also das multisensorische Eintauchen in historische Erfahrungsräume ist ein wiederkehrendes Motiv von Living Historians wie Museumsbesuchern. Anders als die klas-

sischen Medien des historischen Lernens (Buch, Objekt, Ausstellungstexte usw.) bieten sie einen enormen Grad der Emotionalisierung (vgl. STAHL 2015, 8), eine wichtige Voraussetzung für nachhaltiges Lernen (vgl. STURM 2015, 216-219). Erfahrungen aus solch immersiven Erlebnissen können sogar auf das eigene Alltagsleben übertragen werden (experience-taking), deshalb sind die Erfahrungswelten Schörkens aus didaktischer Perspektive sehr wertvoll (vgl. STAHL 2015, 47). Die Beliebtheit von Reenactments und Living History kann man als eine Reaktion auf das Versagen der Institution Museum verstehen, diesem Bedürfnis nach Immersion in ausreichendem Maße entgegenzukommen (vgl. GAPPS 2010, 59).

Muse versus Mammon

Wurde Neuschwanstein noch aus einem romantischen Traum geboren, war die Triebkraft hinter dem Cinderella-Schloss letztlich profaner Profit. Erlebnisräume bewegen sich stets zwischen den Polen Bildungs- und Konsumtempel. Die individuelle Positionierung in diesem Spannungsfeld kann einen großen Einfluss auf die gebotene Qualität haben. Dem Bildungsgedanken stehen zahlreiche Interessen(-gruppen) entgegen, die ebenfalls Einfluss auf das Konzept und die Ausgestaltung von Angeboten nehmen (Abb. 1; vgl. HOFFMANN 2005, Kap. 5.2). Am Beispiel des eingangs erwähnten Campus Galli lässt sich gut aufzeigen, wie ökonomische Verwertungsinteressen Geschichtsbilder verändern können:

„Aber Kompromisse erfordert nicht nur das Baurecht, sondern auch der Tourismus: Kritiker werfen den Initiatoren beispielsweise vor, die Gebäude in der Klosterstadt viel zu weitläufig zu bauen - und nicht um ein Zentrum konzentriert, wie es im Mittelalter üblich gewesen sei. Das Problem dann wäre, dass die Leute kom-

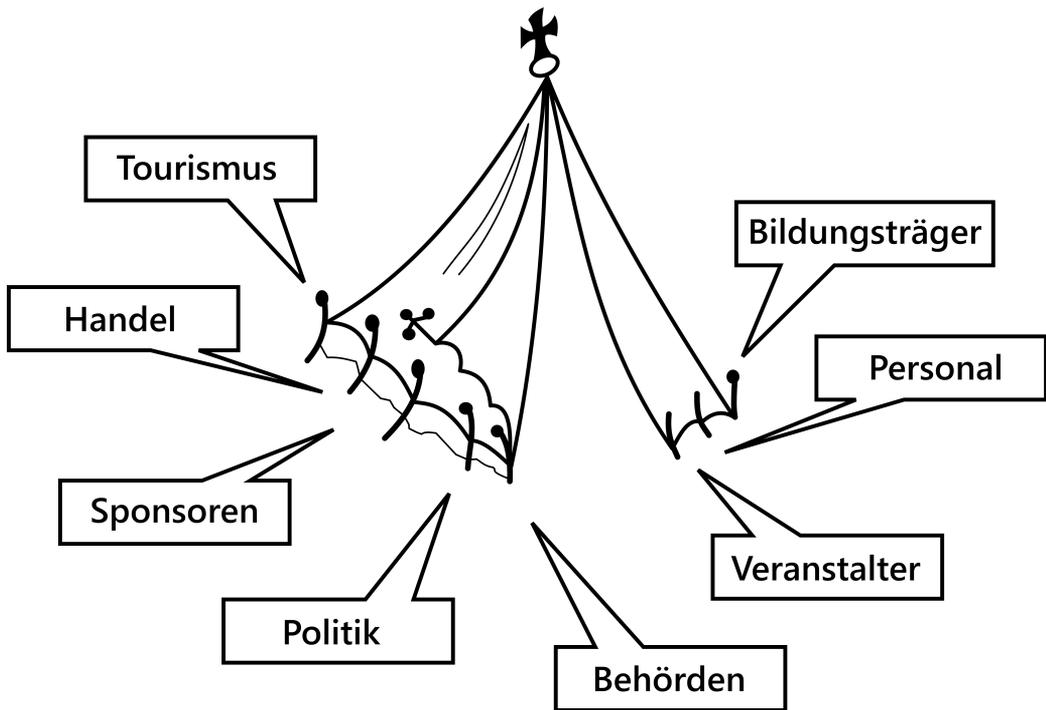


Abb. 1: Unterschiedliche Stakeholder versuchen Living History-Veranstaltungen in jeweils ihrem Sinne zu formen. – Various stakeholders may pursue an agenda different from the genuine idea of living history.

men, kurz denken: ›Aha, Mittelalter‹ – und dann schon alles gesehen haben‘, sagt Hannes Napierala.“ (STOLL 2015)

So rechtfertigt der geschäftsführende Archäologe des Campus Galli ein historisch falsches Siedlungsbild mit der Notwendigkeit, Besucher für längere Zeit auf dem Gelände zu beschäftigen. Der Gast soll das Gefühl haben, dass ihm für den Eintritt viel geboten wurde, obwohl auf der weitläufigen Mittelalter-Baustelle noch wenig Bausubstanz vorhanden ist. Und der Vorstand des Trägervereins erklärte schon zu Baubeginn: „Es soll schon eine Atmosphäre erzeugt werden, die die Menschen ein bisschen träumen lässt“ (GRAMLICH 2013).

Tatsächlich braucht Immersion auch Atmosphäre, um seine emotionale Wirkung zu entfalten (STAHL 2015, 50); doch ohne den festen Willen zur Authentizität läuft die Performative Geschichtsdarstellung

Gefahr, nach dem Motto „Alles kann, nichts muss“ in einen archäologischen Swinger Club zu mutieren. Erst in ihrem Streben nach einer wissenschaftlich fundierten Darstellung sichert die Living History ihre Anschlussfähigkeit zum Bildungsauftrag des klassischen Museums (Abb. 2).

Authentizität als Spiegel

Für den eingangs zitierten Bürgermeister einer ländlichen Kleinstadt stellten (politisch überspitzt formuliert) Riesenräder eine Grenzüberschreitung dar; moderne Unterwäsche, die unter der historischen Kleidung hervorlugt, war dagegen kein Makel. Kritiker widersprachen. Befürworter widersprachen den Kritikern. Das offenbart einmal mehr das Kernproblem des Authentizitätsdiskurses: Qualität lässt sich nicht mit einem einheitlichen Maß-

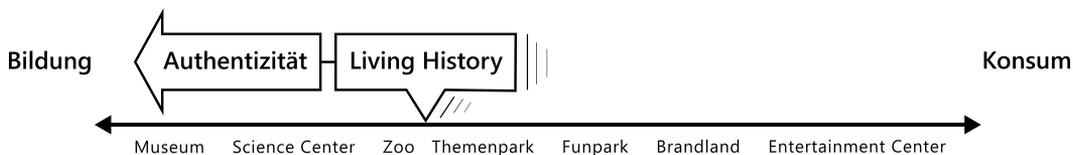


Abb. 2: Authentizität als Pull-Faktor im Spannungsfeld zwischen Lern- und Konsumangeboten bewahrt Living History davor, in die seichten Gewässer der Unterhaltung abzuweichen. – Within the area of conflict between learning and consumption the pull-factor authenticity restrains living history from drifting into the shallow waters of entertainment.

stab messen, ein jeder legt seinen eigenen an (vgl. HOCHBRUCK 2013, 31).

Und so manifestieren sich in jeder Vergewärtigung von Geschichte auch immer höchst individuelle und insbesondere subjektive Wertentscheidungen, was in der Darstellung als zwingend oder vernachlässigbar erachtet wird. Im Diskurs wandeln sich diese Bewertungen dann leicht zu Werturteilen über die Ernsthaftigkeit des Anderen und so wird aus dem A-Faktor das böse A-Wort, das Flame Wars auslöst und Reenactment-Gruppen spaltet. Die Frage nach der Authentizität, egal ob sie im Museum oder in der Living History gestellt wird, ist auch immer ein Kampf um die Autorität über Geschichtsbilder (vgl. CREW, SIMS 1991, 163).

No Pain, No Gain: A-Debatten sind gelebtes Qualitätsmanagement

Authentizität kann man vielleicht nicht in Zahlen messen, dennoch ist das zähe Ringen um sie eine unverzichtbare Triebfeder der Living History. Als sich der Autor dieser Zeilen Ende der 1990er Jahre in die Hochmittelalter-Darstellung vertiefte, war er einer der ersten im Mainstream-Reenactment, die sich trauten, authentische Unterwäsche in Form von Bruche und Beinlinge zu tragen; andere sahen die Notwendigkeit dafür unter den langen Rocksäumen nicht. Dann wurde die Frage der Handnaht heiß diskutiert. Heute sind handgewebte und pflanzengefärbte Stoffe nichts Ungewöhnliches mehr – die Geschichte der Living History ist eine lange

Abfolge von Innovationsschüben. Der Wunsch nach mehr Authentizität erzeugt eine Gruppendynamik, die das Niveau der Darstellung beständig hebt. Die Living History besitzt keine allgemeingültigen Qualitätsstandards, aber sehr wohl ein funktionierendes Qualitätsmanagement.

Der Authentizitätsdiskurs der Living History-Community ist dabei ein komplexes, selbstreferentielles System in Form eines öffentlichen, basisdemokratischen Peer Reviews. In seinen Strukturen ähnelt es sehr stark jenem, mit dem die Scientific Community ihre Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis formuliert und sichert. Der große Graben zwischen Museum und Living History schrumpft unter dieser Prämisse zu einer Ackerfurche aus abweichender Terminologie und Debattekultur (hier Tagungen, dort Internet-Foren). Die Stoßrichtung ist aber die gleiche: beide wollen und können historisches Lernen befördern.

Authentizität ist Gradwanderung und Ansporn

Die Techniken der Performativen Geschichtsdarstellung können eine effektive Methode des historischen Lernens darstellen. Dies setzt aber auf Seiten der veranstaltenden Institutionen auch eine entsprechende Methodenkompetenz voraus. In der Logik vieler fachfremder Living History-Darsteller gelten Museumsauftritte als eine Art Qualitätssiegel. Hier greift die einfachste Regel des freien Marktes: Die Nachfrage bestimmt das Angebot.

Museen, die mittelmäßige oder schlechte Qualität nachfragen, bremsen den Authentizitätsdiskurs aus.

Dabei kommt der Idee einer authentischen Darstellung eine entscheidende Schlüsselrolle bei der Vergegenwärtigung von Geschichte zu. Das Streben nach Authentizität ist eine evolutionäre Kraft: Als eine Gradwanderung zwischen unerreichbarem Ideal und dem Machbaren treibt sie Living Historians an, ihre Grenzen unablässig neu auszuloten. So hat sich die Living History-Community über Jahrzehnte einen großen Erfahrungsschatz angesammelt, auf den Museen zugreifen können und sollten. Das ist auch eine Einladung an die Museumspädagogik, sich mehr als bisher auf die Living History und deren Konzept von Authentizität einzulassen. Denn der Wunsch, die Grenzen des Machbaren und des Wissens zu verschieben, ist auch die Triebfeder aller Wissenschaft.

Links zu den Stimmungsbildern

Archaeoforum 2014: Wie viel „Authentizität“ ist nötig?

<<http://www.archaeoforum.de/viewtopic.php?f=21&t=5287&sid=e22ccdf4e79a50052a352f6e1b7ffb48&p=52891#p52891>> (29.09.2015).

Facebook Group 2014: archaeological open air museums.

<<https://www.facebook.com/groups/aoams/permalink/10152465992774591/>> (29.09.2015).

Mittelalter-Forum 2014: Für wissenschaftlichen Aufsatz: Stimmungsbild zum Stellenwert der Authentizität.

<<http://www.mittelalterforum.com/index.php/Thread/20128-F%C3%BCr-wissenschaftlichen-Aufsatz-Stimmungsbild-zum-Stellenwert-der-Authentizit%C3%A4t?s=0c50242c7671517adbfd2c5345d1fc9311ed77c>> (29.09.2015).

Literatur

AHRENS, C. 1990: Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa. Neumünster 1990.

BALL, G. 2014: Comment on Facebook group "archaeological open air museums".

<<https://www.facebook.com/groups/aoams/permalink/10152465992774591/>> (12.06.2014).

CARSON, C. 1995: Who Owns History? Conversations with William Styron and Cary Carson. Humanities: the magazine of the National Endowment for the Humanities 16,1, 1995.

CARSTENSEN, J. (Hrsg.) 2008: Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform. Tagung Cloppenburg 2007. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 111. Münster 2008.

CREW, S., SIMS, J. E. 1991: Locating Authenticity: Fragments of A Dialogue. In: I. Karp, S. D. Lavine (Hrsg.), Exhibiting Cultures. The Poetics and Politics of Museum Display. Washington 1991, 159-175.

DUISBERG, H. (Hrsg.) 2008: Living History in Freilichtmuseen. Neue Wege der Geschichtsvermittlung. Tagung Kiekeberg 2008. Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg 59. Rosengarten-Ehestorf 2008.

GAPPS, S. G. 2010: On Being a Mobile Monument: Historical Reenactments and Commemorations. In: I. McCalman, P. A. Pickering (Eds.), Historical Reenactment. From Realism to the Affective Turn. New York 2010, 50-62.

GRAMLICH, M. 26.06.2013: Baubeginn: Bei Meßkirch entsteht ein frühmittelalterliches Kloster. Interview mit Bert M. Geurten. SWR2, Impuls.

<<http://swrmediathek.de/player.htm?show=a1a5c8a0-dffe-11e2-8483-0026b975f2e6>> (12.11.2013).

GROSCHWITZ, H. 2010: Authentizität, Unterhaltung, Sicherheit. Zum Umgang mit

Geschichte in Living History und Reenactment. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2010, 141-155.

HESSE, F., u. A. 2013: Zukunft[,] Bildung und Kulturelles Erbe. Forschungsinstitute und Forschungsmuseen als Orte der Bildung für alle? Eine Diskussion. In: D. Kimmel (Hrsg.), Wissen für die Gesellschaft. Wissenstransfer als Schlüsselherausforderung für Forschungsinstitutionen und Forschungsmuseen. Tagung Mainz 2011. Mainz 2013, 114-117.

<http://web.rgzm.de/fileadmin/Gruppen/Verlag/PDF-Dateien/Wissenstransfer/Wissen_fuer_die_Gesellschaft.pdf> (07.10.2014).

HOCHBRUCK, W. 2011: Geschichte dramatisch nachbessern? Wissenschaftlicher Anspruch und Performativität im Museumstheater. In: Dachverband archäologischer Studierendenvertretungen e.V., Vermittlung von Vergangenheit. Gelebte Geschichte als Dialog von Wissenschaft, Darstellung und Rezeption. Tagung Bonn 2009. Weinstadt 2011, 77-87.

HOCHBRUCK, W. 2013: Geschichtstheater. Formen der „Living History“. Eine Typologie. Historische Lebenswelten in populären Wissenschaften. History in Popular Cultures 10. Bielefeld 2013.

HOFFMANN, E. 2005: Mittelalterfeste in der Gegenwart. Die Vermarktung des Mittelalters im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung. Stuttgart 2005.

HOLTORF, C. 2010: The Presence of Pastness. Themed Environments and Beyond. In: J. Schlehe et al. (Eds.), Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspectives. Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen 2. Bielefeld 2010, 23-40.

JONES, G. L. 2010: „Little Families“: The Social Fabric of Civil War Reenacting. In: J. Schlehe et al. (Eds.), Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspectives. Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen 2. Bielefeld 2010, 219-234.

KARL, R. [o. J.]: Rekonstruktionen keltischer Wohnanlagen und warum ich nicht an sie glaube.

<http://www.univie.ac.at/keltologie/rekonstruktionen_keltischer_wohn.html> (12.11.2013).

KLÖFFLER, M. 2011: Qualität in der LH. Eine Zwischenbilanz. 3. Museumsgespräch zu Qualitätsmanagement in der Living History Präsentation. Gutach, 27.03.2011. <http://www.ingenieurgeograph.de/Gutach_2011_03_27_Kloffler_Qualitat.pdf> (19.05.2013).

MCCALMAN, I., PICKERING, P. A. 2010: From Realism to the Affective Turn: An Agenda. In: I. McCalman, P. A. Pickering (Eds.), Historical Reenactment. From Realism to the Affective Turn. New York 2010, 1-17.

MOSER, G. 2014: Arne Zwick im Interview: „Grabenbildung behindert die Arbeit“. Südkurier 06.06.2014.

<<http://www.suedkurier.de/region/linzgau-zollern-alb/messkirch/Arne-Zwick-im-Interview-Grabenbildung-verhindere-die-Arbeit;art372566,6997235>> (06.06.2014).

NAHRSTEDT, W. 2004: Interesse wecken – Kompetenz entwickeln: Lernen in Erlebniswelten. In: B. Commandeur, D. Denner (Hrsg.), Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung [von Museen] auf neuen Wegen. Kultur- und Museumsmanagement. Bielefeld 2004, 29-37.

SCHÖRKEN, R. 1995: Begegnungen mit Geschichte. Vom außerwissenschaftlichen Umgang mit der Historie in Literatur und Medien. Stuttgart 1995.

SCHWARZENBERGER, M. 2008: Living History: Der Fall Ulfhednar und die Folgen. <<http://chronico.de/magazin/geschichtsszene/der-fall-ulfhednar-und-die-folgen/>> (10.11.2013).

STAHL, Y. 2015: „The Sense of Being There“. Immersive Räume im musealen Kontext (Masterarbeit FH Mainz). <<https://www.copy.com/s/t%3AIZf7DmiDrQVnmiHE>> (28.09.2015).

STOLL, S. 2015: Ein Kloster als Mittelal-

terneubau. evangelisch.de – Mehr als du glaubst.

<<https://www.evangelisch.de/inhalte/124738/13-09-2015/bei-messkirch-entsteht-mit-campus-galli-eine-klosteranlage-nach-plaenen-aus-der-karolingerzeit>>
(14.09.2015).

STURM, A. 2015: Jenseits der akademischen Lehre – Einige Thesen zur Qualitätssicherung in der Performativen Geschichtsdarstellung. Experimentelle Archäologie in Europa 14. Bilanz 2015, 214-222.

T[RAUNER], H. 2014: Comment on “Stimmungsbild: Wie viel ‚Authentizität‘ ist nötig?”. Archaeoforum.
<<http://www.archaeoforum.de/viewtopic.php?f=21&t=5287&sid=754fd4b2408aedb6525eb540b67bcb29#p52892>>
(16.06.2014).

USER “THZ” 2014: Comment on “Stimmungsbild: Wie viel ‚Authentizität‘ ist nötig?”. Archaeoforum.
<<http://www.archaeoforum.de/viewtopic.php?f=21&t=5287&sid=e22ccdf4e79a50052a352f6e1b7ffb48&p=52891#p52905>>
(16.06.2014).

VOGELEY, K. 2012: Anders sein. Asperger-Syndrom und Hochfunktionaler Autismus im Erwachsenenalter – Ein Ratgeber. Weinheim 2012.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: A. Sturm.

Abb. 2: A. Sturm, angelehnt an NAHRSTEDT 2004, 30.

Autor

Andreas Sturm

Passstraße 113

52070 Aachen

Deutschland

andreas.sturm@livehistory.de

<<http://www.livehistory.de>>